

Zur Reformation in Schottland.

Von A. ZIMMERMANN.

I. Die tieferen Gründe der schottischen Reformation und ihrer treibenden Faktoren.

Die Tatsache, dass die Urteile über die schottische Reformation und ihre leitenden Faktoren, über deren Gesinnung und die sie bestimmenden Beweggründe so weit auseinander gehen, ist ein Beweis, dass die Frage noch immer der Lösung harrt. Um nicht den Verdacht der Voreingenommenheit zu erwecken, beziehen wir uns auf fünf der bedeutendsten protestantischen Autoritäten, die wir, so weit es möglich ist, selbst zu Worte kommen lassen wollen¹⁾. Die Schlüsse, die wir aus den von ihnen gesammelten Tatsachen ziehen, sind unsere eigenen. Den protestantischen Reformations-Mythus, der sein Entstehen und seine Ausschmückung hauptsächlich einem Autor verdankt, dem Führer und Haupt der Reformation, John Knox, können wir nur soweit annehmen, als seine Angaben durch zuverlässige Zeugen bestätigt sind. Selbstverständlich giebt es zahlreiche Fälle, in denen ihm gegen seinen Willen die Wahrheit entschlüpft ist.

¹⁾ Fleming D. H., *The Reformation in Scotland, Causes, Characteristics, Consequences*. Hodder and Stoughton, London 1910. p. 666. Pr. 10 1/2 Sh. — Lang Andrew, *A History of Scotland from the Roman Occupation to the last years of James VI*, Edinburgh, Blackwood 1900-1902. Pr. 20 Sh. — William Law Mathieson, *Politics and Religion in Scotland. A study in Scottish History*, 2 vols. Glasgow Maclehose 1902, Pr. 21 Sh. — F. Mitchell, *The Scottish Reformation. Its Epochs, Episodes, Leaders and distinctive Characteristic*, edited by D. H. Fleming, Blackwood, Edinburg 1900, 44, 319. — F. Hume-Brown, *History of Scotland Vol. II, From the accession of Mary Stuart to the Revolution*. Cambridge Pitts Press, 1902.

Die Geschichtsschreiber der Reformation fallen in den grossen Fehler, für alle Länder dieselben Gründe für den Ursprung und die Verbreitung der Reformation aufzustellen — die furchtbare Sittenverderbnis des Volkes, die allgemeine, plötzlich zum Ausbruch kommende Explosion des öffentlichen Unwillens, feurige Proteste der frommen Laien gegen die Laster des Klerus anzunehmen. Die gesunde Kritik legt sich natürlich die Frage vor: Stehen diese Hypothesen nicht in Widerspruch mit den Tatsachen, sind die Laster des Klerus die einzigen Ursachen der geistlichen Verwilderung, müssen wir dieselben nicht in den beständigen Kriegen, den ununterbrochenen Fehden, den Verwüstungen der fruchtbarsten Landschaften, den Einäscherungen von Dörfern und Städten, der Niederreissung von Kirchen und Klöstern suchen? Jeder Kenner der Beziehungen Englands zu Schottland wird dem erdrückenden Uebergewicht und der wahrhaft barbarischen von den englischen Rittern und Beamten geübten Methode, die zu Repressalien seitens der Schotten führte, nicht bloss einen grossen Teil des Elends, der Armut, der moralischen Rückständigkeit des Volkes, sondern auch der kirchlichen Lauheit, Unsittlichkeit und Unwissenheit zuschreiben. Zustände, die den deutschen während der kaiserlosen schrecklichen Zeit in und vor dem Interregnum, später während des dreissigjährigen Krieges vergleichbar sind, waren in Schottland vor der Reformation an der Tagesordnung. Die Grenzlande (Borders) waren der Schauplatz der blutigsten Fehden; leider beschränkten sich die kriegerischen Barone Englands nicht auf das Grenzgebiet, sondern drangen tief ins Land ein, belagerten Städte und Festungen, trieben das Vieh hinweg und machten die friedlichen Bauern zu Gefangenen und ganze Gebiete zu Wüsteneien.

Bekanntlich giebt es moderne Historiker, welche es den schwächeren Nationen zum besondern Vorwurf machen, dass sie sich den stärkeren widersetzen und die nationale Entwicklung verhindern; also in unserem Falle den katholischen Schotten und Irländern, welche für ihre politische Selbständigkeit und die Religion ihrer Väter eintraten. Hätte Heinrich VIII. (1509-47) den Schotten die Segnungen der englischen Zivilisation vermittelt oder auch nur die Freiheiten und Rechte überlassen, die er notgedrungen seinen englischen Untertanen nicht dauernd entzog, so hätte sich die Unter-

werfung der protestantischen Schotten unter das englische Joch einigermaßen rechtfertigen lassen. Nun aber sind die, die trotz der bitteren Erfahrungen, welche sie mit England unter Heinrich und Elisabeth gemacht haben, die Partei der Engländer ergriffen, wirklich unentschuldig, denn Heinrich, auf dessen Regierung wir uns hier beschränken wollen, nützte seine Siege über die Schotten aufs rücksichtsloseste aus, und behandelte seinen eigenen Neffen Jakob V. (1513-43), dessen Minister und Untertanen, ja seine eigenen Anhänger, d. h. die Verräter an Schottland, auf die härteste und grausamste Weise.

Lang, der so oft hervorgehoben, wie verkehrt die Politik der katholischen Bischöfe, eines Beaton, der Hamilton, Gordons gewesen, die eine antienglische Politik befolgten, muss gestehen, dass mit Heinrich zu keiner Zeit seiner Regierung ein Bund zu flechten war. Weil Heinrich auf keine Bedingungen einging, seine Ansprüche nie zu mässigen verstand, weil er seit seiner Trennung von Rom 1535 das Papsttum und die Vertreter der katholischen Kirche mit dem Hass eines Apostaten verfolgte und in seinen Schmähungen gegen sie die Sprache eines Puritaners führte, konnten die Katholiken nicht anders handeln. Die Douglas und die protestantischen Prediger wurden nicht minder verfolgt und verhöhnt als die loyalen Anhänger der schottischen Dynastie. Wenn er ihnen Vorschub leistete, sie mit Geld und Truppen unterstützte, so tat er es nicht aus Liebe zur reformierten Religion, die sich zum Presbyterianismus entwickelte, sondern aus Hass und weil er Vergnügen daran fand, Unfrieden zu stiften und eine Stärkung und Konsolidation des Nachbarstaates zu verhindern. Die Zuchtlosigkeit und fast beständige Anarchie des nordischen Nachbars gereichte dem englischen Gewaltherrscher und seinen grossen Baronen, die seine barbarische Kriegführung getreulich durchführten, zur besondern Freude.

Es war ein Glück für die katholische Sache, dass Heinrich verhältnismässig wenig für die Ausbreitung der neuen Lehre tat und sich damit begnügte, den englischen Protestanten während der Einfälle seiner Heere in Schottland freien Spielraum zu gewähren. Der Hass des schottischen Landvolkes gegen Heinrich und dessen Soldaten wurde von den Individuen auf die Religion, die sie übten, übertragen und machte vielen den alten Glauben nur um so

werter. Natürlich trugen die verheerenden, fast ohne Unterbrechung geführten Kriege zur Verbreitung des Evangeliums wenig bei, stifteten viel mehr Hader und Streit als Segen. Neben der Zerstörung von Schlössern, Kirchen, ganzen Dörfern und Städten ging der Föderkrieg her, der durch Schmähchriften, Traktätchen, Bänkelsänger geführt wurde. Um die Gemüter noch mehr zu verwirren, wurde Heiliges und Profanes wunderbar vermischt. Die Predigten, ja selbst die Gebete enthielten die abscheulichsten Anspielungen gegen den Glauben. Unter dem Schutz der englischen Waffen konnte der Schmutz und die Schmähliteratur ungestört und ungestraft verbreitet werden. Was nützte dem Klerus die Handhabung der Zensur in den vom Feinde verschonten Ländern gegenüber der Zügellosigkeit an den Grenzen, der allgemeinen Unsicherheit infolge der mit Heinrich intrigierenden Lords, welche die Prediger der neuen Lehre unter ihre Fittige nahmen? Die Waffen der Lüge und Verleumdung waren damals sehr wirksam, denn die Ankläger blieben häufig verborgen; Gesetzesparagrafen wie heute gab es damals nicht, und doch, wie selten wird der Lügner und Verleumder zur Strafe gezogen. Auch die Könige waren machtlos und trugen nicht wenig zur allgemeinen Verwirrung bei.

Die Stuarts waren eine hochbegabte, aber keiner grossen Kraftanstrengung und Standhaftigkeit fähige Rasse, die, trotzdem sie vor Grausamkeit, Arglist und Verrätereit nicht zurückschraken, gegen die mächtigen Douglas, die Angus, die Tudors, in der Regel den kürzeren zogen. Das gilt besonders von unserer Periode, die wir ausführlicher darstellen müssen (1513-60).

Die schönen Hoffnungen, zu denen die Regierung Jakobs IV. (1488-1513) zu berechtigten schienen, sollten sich nicht erfüllen, denn er wurde in der unglücklichen Schlacht von Flodden in voller Manneskraft hinweggerafft und hinterliess einen minderjährigen Sohn Jakob zurück (1513-42), dem wir die für eine so schwere Periode nötigen Eigenschaften schon wegen seiner langen Minderjährigkeit nicht nachrühmen können, denn er hatte die Unsittlichkeit und den Mangel an Ernst und Ehrfurcht vor dem Heiligen von dem Vater geerbt und mehr als irgend ein anderer zur Schwächung des geistlichen Einflusses der Kirche beigetragen und die Bistümer, Abteien und andere Pfründen an seine Bastarde vergeben.

Mit dem schlechten Beispiel nicht zufrieden, das unter den zahlreichen Adeligen nur zu bereitwillige Nachahmer fand, machte er auch seinen Einfluss in Rom geltend, um für Bischöfe, Dekane, Kanoniker die Erlaubnis zu erwirken, verschiedene Pfründen in einer Hand zu vereinigen, ihren Söhnen Dispensen zu verschaffen. Was früher vereinzelt vorkam, das wurde systematisch betrieben und ohne alle Scham gerechtfertigt. Noch schlimmer als die Sünden und Vergehungen unter dem höheren und niederen Klerus war der niedrige Ton, der in fast allen Kreisen, besonders in den Städten herrschte. Die schottische Literatur dieser Periode ist besonders reich an Satirikern. Die Dichter Lyndsay und Dunbar, die Historiker Knox und Buchanan, um nur die Häupter zu nennen, mochten sich einreden, das Laster zu verurteilen, die Lasterhaften zu beschämen und zu schrecken, die Liebe zur Tugend einzuflössen; faktisch haben sie aber die durch ihre Unbekanntschaft mit dem Laster Beschützten in Versuchung geführt und sie zum Laster angeleitet, Sittenlosigkeit und geistliche Verwilderung grossgezogen, den Geist des Dünkels genährt und lange vor Verkündigung der neuen Lehre eines Knox durch den Sauerteig der Spott- und Schmähsucht die Massen durchsäuert, d. h. die höhere Sittlichkeit des Evangeliums nach Kräften ausgerottet.

In Schottland besaßen die Dichter dank dem Ansehen Lyndsays beim König, dank der Furcht aller Stände eine Ungestraftheit sondergleichen und nützten sie aus. Sie erlebten dabei den Triumph, dass alle die von ihnen Geschmähten und in den Staub Gezogenen an ihren rohen und gemeinen Zoten eine Ohrenweide fanden, hatten sie doch die Königin und den Hof zu Zuhörern. Wie Millar (*Literary History of Scotland* p. 88) Lyndsay einen religiösen und politischen Reformen nennen und ihm den «feinen Stil nachrühmen kann, der ihm erlaubte, Gemeinheit und Sittenlosigkeit durch Schönheit der Sprache und Feinheit dem vornehmen Publikum annehmbar zu machen», verstehen wir nicht. Die Stelle aus Scotts *Marmion* Canto 4: «Der Blitzstrahl der satirischen Wuth, welcher früh die Bühne erleuchtete, die Laster seines Zeitalters brandmarkte und die Schlüssel Roms zerbrach», geht von der falschen Voraussetzung aus, dass die Verzerrung der katholischen Lehre und Praxis notwendig die Massen zu einer lauterer Lehre und wür-

digen Feier des Gottesdienstes führen werde. Die Geschichte Schottlands zeigt uns das Gegenteil.

Der schottische Adel des 16. u. 17. Jahrhunderts hat durch seine Wildheit und Zügellosigkeit, seine Empörungen gegen den rechtmässigen König, Meuchelmord und Verrat sich dermassen befleckt, dass er zum Sprichwort geworden ist. Nicht nur hat er während der überaus häufigen Minderjährigkeit der schottischen Könige und während der Kriege mit England seine Macht behufs Unterdrückung der übrigen Stände ausgebeutet, sondern vor allem den geistlichen Stand zu sich niedergezogen und denselben mit unverdienten Vorwürfen überhäuft, um sich auf Kosten desselben rein zu waschen. Nun ist bekannt, dass die tüchtigsten Regenten, Verwalter des Landes, aus den Bischöfen hervorgegangen, dass die wenigen glücklichen Perioden schottischer Geschichte dem Einfluss eines Elphinstone, eines Kennedy zuzuschreiben sind, dass ein Beaton, der im Schloss St. Andrews ermordet wurde, ein echter Patriot, ein tüchtiges Organisationstalent war, dass seine persönlichen Fehler ungefähr auf derselben Stufe wie die des „guten“ Regenten Moray stehen. Ein Vergleich der grossen Lords mit den Bischöfen ist ersteren nicht günstig. Selbst zur Reformationszeit haben diese protestantischen Lords nichts für Wissenschaft und Kunst, für die Gründung von Universitäten und Universitätskollegien geleistet; im Gegenteil, sich Entschädigungen für den pekuniären Verlust infolge der Aufhebung von Klöstern, Bistümern u. s. w. ausbedungen. Wir werden sehen, in welchen Ausdrücken Knox gegen seine ehemaligen Freunde, denen er vor allem den Sieg über die alte Kirche verdankte, sich geäussert hat. Mathieson sagt (I, 32): Die alte Kirche hatte ihre Lichtseiten. Bischof Elphinstone von Aberdeen war einer der grössten Wohltäter, die Bischöfe Forman, Reid taten viel für die Hebung und Förderung der von ihnen gegründeten Universitäten. Die Laien konnten meistens lesen, unter den Parlamentsmitgliedern konnten manche Griechisch. Die Gründung von Edinburgh ist das Werk von Reid, die von St. Andrews das von Forman. Latein-Schulen bestanden in jedem grösseren Dorfe.

Die zahlreichen Schotten, die sich an den Universitäten des Kontinentes auszeichneten, bestritten ihre Ausgaben aus kirchlichen Benefizien (cf. Leben des Märtyrers Patriks). Mathieson befindet

sich jedoch im Irrtum, wenn er behauptet, die Bistümer seien in der Regel den Söhnen des niedrigen Adels verliehen worden und diese seien mehr Staatsmänner als Kirchenmänner gewesen, hätten zu viele Pfründen und Aemter in ihrer Hand vereinigt (I, 30); denn der hohe Adel war weit mächtiger als der niedere und übte frühe fast beständigen Druck auf die Könige. Die Opposition gegen die Feudallords mag richtig sein, ebenso die Begünstigung der Mittelklassen. Von wem, so fragen wir, haben die Kleriker die Raubsucht und Verschwendung geerbt, die Strenge in Eintreibung des Zehnten und anderer kirchlichen Gefälle, die Verachtung von Gelehrsamkeit? Wohl vom Könige selbst und dem Adel, der Bistümer, Abteien, Pfründen ertrotzte, der des geistlichen Charakters entbehrte, keine Schulen besuchte. Man sieht, wie sehr unsere Gegner um Ausflüchte verlegen sind, da sie den Heiligen Stuhl und dessen Bereitwilligkeit, Dispensen zu erteilen, für alle die Missbräuche verantwortlich machen und demselben die Summen nachrechnen, welche er daraus gezogen hat. Zur Steuer der Wahrheit müsste jedoch bemerkt werden, dass die Kurie, nachdem der Abfall sich in Deutschland und England vollzogen hatte, die von den Besseren in Rom gewünschte Strenge durchaus nicht durchführen konnte, die Adligen dem König und dem einheimischen Klerus gegenüber mit Abfall und Empörung drohten, wenn die verlangten Dispensen nicht gewährt würden. In Rom wäre man froh gewesen, wenn man auf einmal mit dem alten System hätte brechen, die später vom Konzil in Trient eingeführten Reformdekrete hätte durchführen können. Gerade in dieser Hinsicht waren die Reformer und die ihre Ratschläge befolgenden protestantischen christlichen Obrigkeiten im Vorteile, haben aber, wie uns gerade in Schottland bezeugt wird, von dem höheren Adel für die Bauern und die Pächter keine mildere und gerechtere Behandlung erlangen können, weil ihre Forderungen zu hoch waren. Es ist richtig, die von Lyndsay so scharf bekämpften, von Jakob V. trotz des Widerspruchs des Klerus abgeschafften Steuern bei Begräbnissen waren, wie noch in einigen Teilen Irlands, sehr hoch, aber man muss bedenken, dass sie fast die einzigen waren. Nichts wäre uns leichter, als eine Liste von Wohltaten aufzuzählen, Almosen und Beiträgen, die die Armen von den Ordens- und Pfarrgeistlichen in den guten katholi-

schen Zeiten erhalten haben, die von den presbyterianischen Geistlichen nicht erwartet werden konnten, obgleich sie namentlich in den Städten ziemlich gut besoldet waren; wie die Bischöfe Reid und Forman ganz mit Unrecht der Knauserei in jener kritischen Periode von Knox beschuldigt wurden, weil sie für ihre Universität sammelten. So mag es damals noch andere gegeben haben, die in ihren Testamenten fromme Stiftungen hinterliessen, die nachher ganz aufhörten.

Während wir bisher das Schwergewicht auf die äusseren Umstände, die Kriege mit England, die Verwüstung des Landes, Einäscherung von Dörfern und Städten, die Eingriffe der übrigen Stände in die Rechte, die Freiheiten und das Eigentum gelegt, die Angriffe auf den guten Ruf der Geistlichen betont und nachgewiesen haben, wie die Geistlichen keineswegs als allgemeine Uebeltäter, sondern als die Unrecht Leidenden, unschuldig Verfolgten zu betrachten seien, hat Fleming die Gründe der allgemeinen Unzufriedenheit des Volkes und seiner Auflehnung gegen den alten Klerus in folgende Kapitel zusammengefasst: Kap. 2) Klerikale Lasterhaftigkeit, 3) Unwissenheit und Unehrebarkeit, 4) Das Benefizialwesen, 5) Klerikale Leichtgläubigkeit, Betrugerei und Raubsucht. Man sieht nicht ein, weswegen diese Ursachen als sekundäre und die in den folgenden Kapiteln erwähnten als primäre bezeichnet werden: 6) Bücher, Balladen, Dramen, Predigten, Verfolgung, 7) das Wort Gottes. Infolge dieser an der Oberfläche haftenden Einteilung haben in Flemings Darstellung manche wichtige Punkte keinen Platz gefunden, die überhaupt nicht umgangen werden können. Der deutsche Leser wird sich unwillkürlich fragen: Welches sind die charakteristischen Merkmale der schottischen Reformation? Wie unterscheidet sie sich von der des Kontinentes und der Englands? Algernon Cecil: «Six Oxford Thinkers» (S. 124) giebt uns folgende Parallele: «Die Reformation der englischen Kirche wurde von oben herab diktiert, von äusseren Faktoren in die Kirche hineingetragen und gewaltsam durch die drei protestantischen Tudors, den jungen, nach Klostergütern verlangenden Adel und die Stuarts durchgeführt; dagegen haben wir in Schottland die Ursache der allgemeinen Erhebung und der Reformation an Haupt und Gliedern in einer unwiderstehlichen Explosion des öffentlichen Unwillens, in einem

Abscheu vor dem Greuel des papistischen Götzendienstes zu suchen“. Besser unterrichtete schottische Historiker wollen den Ausdruck „Reformation der schottischen Kirche“ nicht gelten lassen und ziehen den Titel „Religionskriege von 1540-60“ vor. Wieder andere wie Mathieson (I, 18) bezeichnen den Frieden von 1550 als den Ausgangspunkt der Reformation und die Flucht Maria Stuarts aus Schottland 1568 als das Ende. Derselbe Mathieson nennt die schottische Reformation eine moralische, aber durchaus keine intellektuelle Bewegung (I, 179). Die katholische Kirche war nach ihm ihr schlimmster Feind, infolge der Missbräuche, die ihr aufgedrängt wurden, deren Abschaffung man ihr nicht erlaubte (I, 19). Der Katechismus des Erzbischofs Hamilton tut der Reformation keine Erwähnung, betrachtet sie vielmehr als überwunden (I, 20).

Von dieser heiligen Ungeduld des schottischen Volkes sagt die Geschichte nichts. An Versuchen, zunächst Jakob V. aufzustacheln, fehlte es seitens Heinrichs VIII. nicht, wie Lang (I, 436) zeigt. Der Papst ist nach Heinrich VIII. von Lucifer inspiriert, und ein anderer Pharao, der Schottenkönig, soll demnach den frommen König Josias und Jehu nachahmen. Der Neffe, der so viele Beweise der Treulosigkeit und Tücke des Oheims in Händen hatte und den tödlichen Hass kannte, mit dem Heinrich die schottischen Bischöfe, namentlich den Kardinal Beaton verfolgte, erwiderte, «einer Plünderung der Kirche und einer überstürzten Reform von Missbräuchen stehe er fern», und entschuldigte die Zurückweisung der Einladung, nach England zu kommen, mit der Verweigerung des schottischen Geheimen Rats. Dies verdross den Tyrannen derart, dass er den Entschluss fasste, Jakob in Schottland selbst aufheben zu lassen. Diese Verletzung des Völkerrechts wurde vom Geheimen Rat in England missbilligt. Der um Mittel, andern zu schaden, nie verlegene König heckte einen andern Plan aus. Durch die schottischen Lords von einem nach England gerichteten Feldzug unterrichtet, traf Heinrich die Mittel zu Verteidigung so vortrefflich, dass die Schotten, in deren Mitte sich Verräter fanden, die allerschmählichste Niederlage erlitten; denn nie war die Zahl der gefangenen Lords grösser, die Lage Heinrichs günstiger als nach dem Siege von Solway Moss und dem bald darauf erfolgten Tod des Königs, dem seine Gemahlin kurz vorher eine Tochter, die unglückliche Maria gebar (1543).

Die langen Unterhandlungen zwischen Heinrich VIII. und dem Grafen von Arran als Gouverneur, zwischen Arran und Kardinal Beaton sind viel zu verwickelt, als dass sie hier behandelt werden könnten, führten überdies zu keinem Resultate, weil Heinrich den Bogen zu straff gespannt hatte. Er mochte wohl durch seine Generale Siege über die Schotten erringen, aber den Protestantismus vermochte er in Schottland nicht einzuführen; ebensowenig gelang es ihm, die Einziehung des Kirchengutes in Schottland durchzusetzen. Weder in Rom, noch in Frankreich und Schottland hatte man sich eine richtige Vorstellung von dessen verhängnisvollem Einfluss auf Schottland gebildet und dessen engen Beziehungen zu den schottischen Protestanten und den sogenannten Märtyrern wie Wishart. Dieser von Fleming so sehr gefeierte Mann, dem Knox das Schwert während seiner Missionen vortrug, wird in englischen Dokumenten als der nebst manchen anderen mit dem Meuchelmord Beatons betraute Agent Heinrichs VIII. erwähnt und war anerkanntermassen ein Schützling von Brunston, dem die Verrätereie zur zweiten Natur geworden war. Dieser Laird hatte seit 1544 alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Zustimmung Heinrichs zur Ermordung des Kardinals Beaton zu erlangen und Wishart an Hertford geschickt. Das Jahr darauf hatte er den Grafen von Cassilis gewonnen, der sein Versprechen, Beaton zu töten, nur deshalb nicht erfüllte, weil er besorgte, er würde die Belohnung nicht erhalten. Heinrich hatte nämlich durch Sadler antworten lassen, «seine huldvolle Natur und Güte erlaube ihm nicht, in derartige Dinge sich einzumischen». Obgleich Sadler den Schotten in seinem Vorhaben bestärkte und sagte: «An Ihrer Stelle würde ich es als meine Hauptaufgabe betrachten, Gott und dem Vaterland durch Ermordung Beatons diesen grossen Dienst zu erweisen», so zögerte er dennoch (cf. Brown II, 622). Die Verurteilung Wisharts durch den Erzbischof, weil er nicht nur die neue Lehre predigte, sondern auch die Massen gegen die gesetzliche Autorität aufhetzte, war somit gerechtfertigt, bestimmte jedoch die Verschwörer, Rache an Beaton zu nehmen. Dieselbe wurde im Mai 1546 vollzogen. Unter den Mördern befanden sich Norman Leslie und William Kirkcaldy, die durch ihre kriegerischen Taten sich noch später bemerklich machten.

Lyndsay gab der öffentlichen Meinung selbst der Gegner Ausdruck, wenn er schrieb: «Dem Lämmel ist Recht geschehen, aber die Tat war abscheulich».

Die Bedingungen, welche England den Schotten im Jahre 1560 gewährte, waren der katholischen Partei günstig, führten aber leider nicht zu einer inneren Kräftigung, zu einem festen Entschluss, mit der Vergangenheit zu brechen. Die von Knox und andern gepredigte Lehre hatte durch deren Masslosigkeit, Rohheit und Possenreisserei die Gemüter der Besseren abgestossen, denn man stellte sie auf dieselbe Stufe wie die Bänkelsänger und Religionspötker, die den christlichen Geist der Liebe nicht kannten, vielmehr eine Religion des Hasses und der Bilderstürmerei predigten. Dazu kamen die Gewalttaten, die sich die Mörder des Kardinals Beaton 1546 bis zu ihrer Uebergabe des Schlosses an die Franzosen erlaubt hatten, denn sie trugen dazu bei, die protestantische Partei zu diskreditieren. Nach Art der Banditen führten sie ein zügelloses Leben; Diebstahl, Raub, Trunksucht, Völlerei wechselten ab mit langen Gebeten und Predigten mit Verfolgungen gegen die Katholiken und Störung des katholischen Gottesdienstes. Dadurch dass die Protestanten sich mit den gesetzlosen Rebellen identifizierten, taten sie ihrer Sache gewaltigen Eintrag. Da ihre Führer dies selbst einsahen, hielten sie es für besser, sich vorläufig ruhig zu halten. Es war das klügste, was sie tun konnten.

Zwar ist Fleming anderer Meinung und behauptet kühn, wenn die in St. Andrews Schloss Belagerten länger ausgehalten und die Prediger grösseren Mut bewiesen hätten, wäre die Predigt des Evangeliums von reichem Erfolg begleitet worden (l. c.). Dagegen spricht jedoch die Tatsache, dass für die nächsten zehn Jahre der Protestantismus nur wenige Lebenszeichen von sich gab, dass die schottischen Lords, welche die geistliche Oberleitung in ihre Hand genommen hatten, politischen Intriguen, offenen Feindseligkeiten den Vorzug vor den geistlichen Waffen, den Predigten gaben, und Knox aus dem Land schickten und ihn, als er nach Dieppe kam, zur Umkehr zwangen.

Bei dieser Tatsache müssen wir um so mehr verweilen und einige Züge aus dem Lebenslauf des Reformators zusammenstellen, weil hieraus klar hervorgeht, dass der Ausgangspunkt der Reforma-

tion ins Jahr 1560 fällt. Von 1550-60 war von einem Vergleich, einem Religionsfrieden, von einer Berücksichtigung des katholischen Protestes gar nicht die Rede. Die Protestanten waren zu klug, sich in Disputationen einzulassen, wählten vielmehr einen einfacheren Weg, die Gegner zu überzeugen: Plackerien, Verbannung, vor allem die Waffen der Verleumdung.

Die Reformation in Schottland war mehr als anderswo eine Laienbewegung, ohne ein geistig hervorragendes Oberhaupt wie Luther, Calvin, Zwingli, Cranmer, die alle einen festen Sitz hatten und einen geistlichen Mittelpunkt bildeten und durch ihren Rang und ihre Bildung imponierten. Geboren 1505 in Morham bei Haddington, studierte Knox an der Lateinschule daselbst, bezog die Universität Glasgow im 17. Jahr, blieb daselbst 12-18 Monate, ohne einen Grad zu erwerben. Griechisch und Hebräisch lernte er später, war einer der päpstlichen Ritter 1523-40, später wurde er Kaplan und Erzieher. Seit 1546 fungierte er als Leibwächter von Wishart und trug ihm das Schwert vor, im April 1547 schloss er sich den Verschwörern an, die in das Schloss St. Andrews eindrangen und war Zeuge der Ermordung Beaton's. Ein solches Vorleben, und der Verkehr mit Meuchelmördern und Räubern war keine gute Empfehlung. Die Heftigkeit und Masslosigkeit seiner Predigten machte ihn zu einem gefährlichen Menschen. Wir geben hier einige Sätze der 1548 gehaltenen Predigten wieder:

- 1) Kein Sterblicher kann das Haupt der Kirche sein.
- 2) Der Papst ist ein Antichrist und demnach kein Mitglied des mystischen Leibes Christi.
- 3) Der Mensch kann eine Religion weder machen noch ausdenken, die Gott angenehm ist, sondern ist verpflichtet, die von Gott empfangene Religion ohne Aenlerungen und Abschneidung zu bewahren und zu halten.
- 4) Die Sakramente des neuen Testaments müssen gemäss der Einsetzung Christi, nach dem Vorbild der Apostel gespendet werden, nichts soll hinzugetan, nichts weggenommen werden (Laing, Knox I. 193-4).
- 5) Die Messe ist ein abscheulicher Götzendienst, eine Blasphemie gegen den Tod Christi, eine Profanierung des Abendmahls.
- 6) Es giebt kein Fegefeuer, in welchem die Seelen nach dem

Tod leiden und gereinigt werden; wohl aber bleibt der Himmel für die Treuen, die Hölle für die Verworfenen und Undankbaren.

7) Beten für die Toten ist nutzlos für den Toten, ist Götzendienst (d. h. Anrufung der Toten).

8) Wer nicht persönlich und ohne Ersatzmänner predigt, ist kein Bischof.

9) Nach Gottes Gesetz gehören die Zehnten nicht notwendig dem Klerus.

Artikel 3 ff sind gegen das Papsttum gerichtet. Die Sprache ist häufig roh, ohne theologische Schärfe.

Das fast zwölfjährige Stillschweigen von Knox, denn er kam eigentlich erst 1559 auf, nachdem Harlam, Willock, Methuen, Douglas bereits vorher die neue Lehre gepredigt hatten, beweist, dass man dem blinden Eifer des Knox misstraute und durch Begünstigung eines so stürmischen Mannes die Gemässigten unter den Katholiken, welche von Mailland und Moray Duldung erwarteten, nicht vor den Kopf stossen wollte. Knox riss die fanatischen niederen Klassen mit sich fort. Wie in den Niederlanden und anderswo, mussten die Politiker dem Demagogen weichen, denn die Massen zogen das tumultuarische Verfahren eines Knox vor. Es sei hier nur daran erinnert, dass die Verbannung von Knox aus Schottland und sein Aufenthalt in England, in Genf und Frankfurt nicht ganz freiwillig war, denn überall verwickelte er sich in Streit, überall gab es eifrige Protestanten, die ihn gerne ziehen sahen. Gerade in England schrieb man die blutige Verfolgung der Protestanten durch Maria Tudor der Abfassung von Knox' Buch „The monstrous government of women“ zu. Als Calvin die englischen Protestanten wegen ihres unbrüderlichen Betragens gegen Knox rügte, da erwiderten sie: „Das können wir sie versichern, dass diese frevelhafte Schmähchrift viel Oel in die Flamme der Verfolgung in England gegossen hat. Denn vor ihrer Veröffentlichung hat nicht einer unserer Brüder den Tod erduldet; aber, so bald sie kolportiert wurde, sind zahlreiche ausgezeichnete Männer dem Feuertod erlegen“ (cf. Gairdner, Church History from Henry to Mary p. 392).

Leider konnten die gemässigten Protestanten in dem Kampf ums Dasein 1559-60, als die Katholiken noch immer mächtig waren,

eines Demagogen und Donnerssohnes wie Knox nicht entbehren und sahen sich genötigt, den Abgott des Pöbels nach Willkür schalten zu lassen. Wir begnügen uns, hier einige der schlimmsten Aenderungen namhaft zu machen. In einem Brief an Mrs. Locke (bei Lang II, 80) sagt er: Er könne niemanden das Englische Prayer Book empfehlen, da es durch diabolische Erfindungen entstellt sei, durchs Kreuzzeichen bei der Taufe, durchs Knieen bei der Kommunion, durch das Murmeln oder Singen der Litanei und entsprechende Vernachlässigung der Predigt. Was Knox an die Stelle einer herrlichen Uebersetzung aus dem lateinischen Brevier setzte, blieb bestehen bis 1637 und ist der Liturgie des Pollanus entnommen. Der Sinn für und die Ehrfurcht vor der Geschichte und den durch altehrwürdige Tradition geheiligten Gebeten fehlte Knox und seinen Nachfolgern ganz, denn man erlaubte Predigern, die Psalmen, das Vater Unser, das Credo nach Belieben ausfallen zu lassen und durch Gebete aus dem Stegreif zu ersetzen, in denen Beleidigungen und Tadel der göttlichen Maiestät, Schmähungen des Nebenmenschen in Gebetsform gekleidet sind und der christlichen Gemeinde vorgetragen werden.

Kehren wir zur Geschichte der katholischen Kirche in Schottland nach dem Konzil von Edinburgh 1552 und der Veröffentlichung von Hamiltons Katechismus, zu der Tätigkeit des Klerus und der politischen Tätigkeit der Regentin zurück. Einer siegreichen protestantischen Partei gegenüber, die dank den vergifteten Waffen, mit denen sie focht: der Lüge und Verleumdung, der Einschüchterung und Verfolgung, mussten die Katholiken ihr Schwergewicht auf die Politik legen und vor allem Anschluss an die englischen Katholiken suchen. Aber gerade hier stiessen sie auf unvorhergesehene Schwierigkeiten, gerade hier verdarb die eigensüchtige, die katholischen Interessen preisgebende Politik Frankreichs alles und beschleunigte den Sieg des Protestantismus, den Zusammenbruch der katholischen Partei, die Vertreibung der Franzosen aus Schottland und die endgültige Auflösung des alten Bündnisses zwischen Frankreich und Schottland. Der Sieg der Protestanten war offenbar ein politischer, die Schlachten wurden auf dem politischen Schauplatz geschlagen.

Die französische Politik, die hier nur skizziert werden soll,

war ebenso kurzsichtig als verräterisch und dazu angetan, die Interessen der Schotten zu schädigen. Heinrich II. suchte vor allem in Schottland ein Gegengewicht gegen England, das sich zu einem Bündnis mit Spanien hinneigte, zu gewinnen und die Schotten zum Einfall in England zu vermögen. Er hätte mit Maria Tudor, die auf dem englischen Thron sass, Frieden halten können, und schon seiner Schwiegertochter Maria Stuart wegen, der nächsten Erbin der englischen Krone, halten müssen. Den Schotten widerstrebte ein Krieg mit den Katholiken Englands, besonders den katholischen, noch mehr missbilligten sie die Ernennung der verwitweten Königin zur Regentin und hätten ihrem Unwillen noch heftigeren Ausdruck gegeben, wenn sie voraus gewusst hätten, dass die Regentin, nachdem sie ihren Zweck erreicht, die Schotten aus allen einträglichen und einflussreichen Stellungen verdrängen und dieselben mit Franzosen besetzen werde. Das schlimmste sollte später kommen, wurde jedoch schon vorher vermutet: Maria Stuart wurde bewogen, Schottland an Frankreich zu überlassen, die französischen Könige zu Erben einsetzen.

Ein solcher Schritt war ganz dazu angetan, den Hass gegen die Franzosen zu erhöhen, das Band zwischen England und Schottland enger zu knüpfen, Elisabeth, die seit 1558 ihrer Schwester auf dem Throne gefolgt war, eine Popularität in Schottland zu verleihen, die ihr Vater nie besessen hatte. Der Forscher muss in diesem Zusammenbruch aller französischen Intriguen und Projekte eine rächende Nemesis erblicken. Die Franzosen hatten alles getan, um der katholischen Maria Schwierigkeiten in den Weg zu legen, um die katholische Gegenreformation in England zu verhindern, der katholischen Maria das Leben zu verkürzen; aber nur das erreicht, dass Elisabeth zur Thronfolgerin bestellt ward. Es ist ein eigentümliches Strafgericht Gottes, dass Elisabeth noch zeitig genug den englischen Thron bestieg, um die Unterwerfung der Schotten durch die Franzosen zu verhindern und die Franzosen aus Schottland zu verjagen. Am empfindlichsten wurden die schottischen Katholiken gestraft, zuerst von der Königin Mutter, die sie verriet, dann von den Protestanten. Wir werden bei einer andern Gelegenheit hierauf zurückkommen.

(Schluss folgt).